

Die Passion in 7 Objekten

Wie Dornenkrone, 30 Silberlinge, Geißel, Lanze, Kelch, Kreuz und **Grabtuch** das Leiden und Sterben Jesu begreifbar machen. **Teil VII**

Zwischen Zweifel und Verehrung

Von Theresia Heimerl

Würde die Passionsgeschichte heute spielen, hätten wir unzählige Fotos und Videos von Jesus, Selfies des Lieblingsjüngers Johannes mit seinem Lehrer beim letzten Abendmahl, Postings der römischen Soldaten bei der Geißelung, Livestreams bei der Kreuzigung, einige Nahaufnahmen wären wegen der großen Brutalität wohl in den westlichen Social-Media-Kanälen gesperrt. Das „Leinentuch“ mit einem Abdruck des toten Jesus, es käme einem solchen „Foto“ wohl am nächsten. Kein anderes Objekt der Passion hat so viel Aufmerksamkeit der Wissenschaft auf sich gezogen, wie das nach seinem Aufbewahrungsort seit 1578 benannte Turiner Grabtuch. Sind die Umrisse des Gesichts auf dieser 4,36 mal 1,10 Meter großen Leinwand tatsächlich jene des Sohnes Gottes, der bis heute für Millionen Christen Zentrum ihres Glaubens ist?

Das Grabtuch ist in den Evangelien im Vergleich zu anderen

Gegenständen wie der Dornenkrone, dem Kelch und natürlich dem Kreuz von untergeordneter Bedeutung. Die wenigen Verse, die ihm in den verschiedenen Evangelien gewidmet sind, sollen zeigen, dass Jesus trotz seiner für seine Umwelt schändlichen Hinrichtung ordentlich, „wie es beim jüdischen Begräbnis Sitte ist“ (Joh 19,40), bestattet wurde. Der Fokus liegt einerseits auf der Gestalt des Joseph von Arimathäa, der den von ihm verehrten Jesus auch nach seinem Tod nicht im Stich lässt, und andererseits lenkt die Grablegung Jesu die Aufmerksamkeit auf den Felsen, mit dem das Grab verschlossen wird und damit hin zur Auferstehung.

Das Tuch begegnet nur noch einmal bei zwei Evangelisten: Die Leinenbinden, in die der Leichnam gewickelt war, liegen verlassen im leeren Grab als stumme Zeugen des Geschehens. Erst Künstler späterer Jahrhunderte stellen Jesus mitunter in das Leinentuch wie in eine Toga gewickelt dar, während er zwischen Karfreitag und Ostersonntag seinen Abstieg in die Unterwelt antritt.

Das Grabtuch begegnet erst mehr als 1300 Jahre später wieder in einem christlichen Text: Der Bischof von Troyes in Frankreich beklagt sich in einem Brief an den Papst, in seiner Diözese würde im Ort Lirey aus Gewinnsucht ein Grabtuch mit dem zweifachen Bild eines Mannes gezeigt und fälschlich behauptet, diese kunstfertige Stoffmalerei sei das echte Grabtuch Christi. Die Geschichte dieses letzten Objektes der Passion beginnt also bereits mit der Spannung zwischen Zweifel und Verehrung, Authentizität und Fake

„Josef kaufte ein Leinentuch, nahm Jesus vom Kreuz, wickelte ihn in das Tuch und legte ihn in ein Grab, das in einen Felsen gehauen war.“

(Mk 15,46)

„Petrus aber stand auf und lief zum Grab. Er beugte sich vor, sah aber nur die Leinenbinden.“

(Lk 24,12)



Zur Autorin
Theresia Heimerl, geboren 1971 in Linz, ist Professorin für Religionswissenschaft an der Universität Graz.

nografischen Tradition heraus schon immer vorgestellt haben? Das, was in der Osternacht geschah, bewiese auch ein „Originalgrabtuch“ mit dem Blut Jesu darauf nicht. Das Grabtuch ist das letzte Objekt der Passion, die letzte mögliche materielle Verbindung zu Jesus. Alles, was danach kommt, ist auf dieser Ebene buchstäblich nicht mehr zu greifen: „Berühre mich nicht/halte mich nicht fest“, sagt der Auferstandene im Johannes-evangelium zu Maria von Magdala.

Die Objekte der Passion sind allesamt Verbindungen zum Leben und Sterben Jesu, die Auferstehung ist eine Sache des Glaubens, sie lässt sich genauso wenig (be)greifen wie der Auferstandene am Ostermorgen. Die Objekte der Passion führen uns vor Augen, wie wir Menschen „ticken“: Wir brauchen etwas, das wir sehen, berühren, nachvollziehen können. Sie sind Erinnerungsstücke, die das Geschehen der Karwoche lebendig halten. Das Turiner Grabtuch kommt diesem Bedürfnis nach materiellen Verbindungsstücken des Glaubens heute am nächsten, es entspricht unserer Vorstellung vom „Foto“ als Existenzbeweis einer Person am besten. Und doch wissen wir, was schon der Bischof von Troyes im 13. Jahrhundert wusste: Bilder sind gestaltbar, Bilder sind manipulierbar, Bilder zeigen uns das, was wir sehen wollen.

Das Grabtuch in Turin zeigt uns einen Jesus, wie wir ihn aus Hunderten Kunstwerken kennen, die ihrerseits nicht selten von diesem Objekt beeinflusst wurden. Dieses Grabtuch ist ein ikonisches Zitat, beliebig wiederholbar, sogar in Lila und kopfüber wie derzeit im Wiener Stephansdom zu sehen. Viel interessanter, viel existenzieller ist aber das, was man auf dem Grabtuch nicht sieht, was man auf keinem Foto sehen kann: das Geschehen der Osternacht, die Auferstehung.

Schluss der Serie

News. Als das Grabtuch Mitte des 15. Jahrhunderts in den Besitz der Herzöge von Savoyen übergeht, verschiebt sich die kirchliche Einschätzung, Papst Julius II. führt 1506 einen eigenen Feiertag für das „Heilige Grabtuch“ am 4. Mai ein.

Die Frage nach der Echtheit des Turiner Grabtuches als Grabtuch Jesu wird im Jahr 1898 erneuert aktuell, als davon die erste fotografische Aufnahme gemacht wird, deren Negativ jenes detailreiche Bild zeigt, das heute eine öffentliche Ikone ist. Seitdem ist die Geschichte des Grabtuches auch eine Geschichte des Verhältnisses von Naturwissenschaft und Religion. Was immer an neuen Methoden verfügbar war, um eine genaue Datierung des Textils sowie der da-

rauf befindlichen Abdrücke zu gewinnen, wurde eingesetzt: Biologen, Ägyptologen, Mediziner, Chemiker, Kunstexperten befassten sich mit dem Objekt aus ihrer Perspektive, Kommissionen wurden gegründet und zerstritten sich wieder, die Erforschung des Grabtuches erhielt sogar einen eigenen Namen, die Sindologie (von italienisch „sindone“ = Grabtuch). Das nüchterne Ergebnis der aufwendigen Untersuchungen: Das Grabtuch stammt mit hoher Wahrscheinlichkeit aus dem Mittelalter. Dessen ungeachtet wurden die seltsamsten Theorien entworfen und verworfen, wie jene, die Konturen am Grabtuch seien tatsächlich ein Foto, aufgenommen beim Lichtblitz der Auferstehung.

Spätestens hier müssen sich Christinnen und Christen des 21. Jahrhunderts die Frage stellen, worum es bei der Auseinandersetzung mit diesem Gegenstand geht: Kämen wir dem Jesus der Evangelien, seinem Leiden und Sterben oder gar seiner Auferstehung wirklich näher, wenn wir einen unwiderlegbaren Beweis hätten, dass das Turiner Grabtuch die Züge des Jesus von Nazareth abbildet? Was wüssten wir dann? Dass er gelebt hat? Dafür gibt es unverdächtige antike Quellen. Dass der Mensch Jesus gestorben ist? Etwas anderes haben nur einige Häretiker behauptet, die Evangelien sind hier eindeutig. Dass er so ausgesehen hat, wie wir uns Jesus aus einer langen iko-